Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 23 (1867)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

23. Bd. 1867.

№ 40. 4. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Geschichte von sechs Mutzopotamiern, die sieben Tage in Paris waren und nichts gesehen haben.

(Traurig aber wahr.)

Und es geschah, daß sechs Mutzopotamier mit einander nach Paris an die Ausstellung fuhren, nämlich der Fritz, Fränzi, Ruedi, Kari, der Batli und der Gottlieb. Um's recht schlau zu machen, reisten sie mit dem train de plaisir, mit welchem man um 25 Fränkli hin und her und wieder zurück fahren kann.

In Paris angekommen fanden sie alle Hotelgarnis und Wirthshäuser überfüllt. Da jeder sein Bett haben wollte, mußten sie sich trennen. So kam es, daß der eine im quartier-latin, der andere in der chaussée d'Antin, der dritte in der rue Rivoli, der vierte im Gros-caillou, der fünfte im faubourg St. Antoine und der sechste im Marais sein Quartier bekam. Aber bevor sie auseinander gingen, verabredeten sie, sich wieder zusammenzufinden, um die exposition gemeinschaftlich zu besichtigen.

Des andern Morgens lief Fritz vom Gros-caillou zu Franz nach der place royale; und Franz zum Gottlieb, der im quartier-latin wohnte; und Kari aus dem faubourg St. Antoine zu Ruedi nach der rue Rivoli, der sich aufmachte, den Batli in der chaussée d'Antin aufzusuchen. Und einer lief dem Andern nach, bis es Abend wurde.

Am dritten Tag machten sie sich wieder auf die Beine sich gegenseitig aufzusuchen; aber keiner traf den andern und es wurde Nacht, bevor sie sich gefunden.

Am vierten Tag blieb jeder zu Haus, um auf den andern zu warten; aber weil keiner dem andern nachging, so fanden sie sich wiederum nicht.

Am fünften Tag trachteten sie den Fehler wieder gut zu machen, da fand aber jeder des andern Nest wieder leer. Als jeder dem andern nachgelaufen, bis er müde geworden, gingen sie nach Haus zu Bett.

Am sechsten Tag endlich wollte es ein günstiger Zufall, daß alle sechs im gleichen Wirthshaus zusammentrafen, aber erst spät Abends. Da war ein großer Jubel und sie fielen einander um den Hals. Und waren nun des Willens bei einander zu bleiben bis des andern Tages, um dann zusammen in die Ausstellung zu gehen.

Und tranken zur Feier des Wiedersehens eine Flasche nach der andern, bis sie große Zöpfe bekamen und einer unter den Tisch fiel nach dem andern.

Und als sie wieder erwachten, war es der siebente Tag, aber schon sehr spät, und hatten fürchterlichen Katzenjammer, denn der Wein, den sie getrunken, war keineswegs am Stock der Rebe gewachsen. Und versparten die Ausstellung für den folgenden Tag.

Aber, o weh, am achten Tag fand sich kein

Geld mehr in ihren Porte-Monnaie und ihre Uhr war abgelaufen. Wenn sie von ihrem train-de-plaisir, der schon bezahlt war, Gebrauch machen wollten, mußten sie am selben Tag wieder heimwärts ziehn. „Ma foi, was isch da z'mache?" Und begaben sich alle sechs statt nach der Ausstellung nach dem Bahnhof, ließen sich in ein Lustreiswaggon pferchen und dampften nacher Husum.

So geschah, daß sechs Mutzopotamier sieben Tage in Paris waren und sahen die Ausstellung nicht, sondern kehrten unverrichteter Dinge, aber mit erleichtertem Beutel, wiederum zu ihren Penaten zurück.

Hesonusode!

Hieraus folgt die Moral: Bleibe im Land und nähre dich röthlich.

Eine schreckliche Geschichte,

so da passirt ist in der Stadt der Lacotenschnäbel einem Jüngling aus dem Kulturstaat.

Es war ein Schweizerjüngling nach Laus-Anna gekommen aus jener Stadt, wo die Schultheißen die Stadtpanner im Munde nach Hause bringen.

Es verkaufte jener Jüngling lange und kurze Waaren in der Stadt der Lacotenschnäbler, und sein Blut wurde warm bei der Hitze der Sonne.

Und ihn wandelte die Lust an, zu tauchen seine Glieder in die Wellen des Teiches von Bethesda; und er befahl seinem Sklaven, daß er ihm nachführe sein Roß, damit es auch sich erfreue an dem frischen Wasser.

Also tauchte der Jüngling seine Glieder bis an's Kinn in die Gewässer und erfreute sich seines Daseins durch allerlei Geplätscher.

Da erschien der Sklave mit dem Rosse des Jünglings und wollte es ebenfalls führen in das Gewässer.

Allein das Roß scheute zurück vor der Fluth; denn sein Herz war noch jung und kannte nicht die Süßigkeit des Gehens in's Wasser.

Und als der badende Jüngling solches sah, schwang er sich aus den Fluthen auf das Roß, um mit der Gewalt seiner Schenkel es zu treiben in die kühle Fluth.

Aber das Roß war ungehorsam gegen seinen Herrn und sprengte zurück in die Stadt und achtete nicht das Rufen und Schlagen des Herrn, der saß auf seinem Rücken, wie ihn der Herr erschaffen.

Und es begegneten dem Reiter viele Fräulein und Mägdelein, so da wandelten vor dem Herrn in den Straßen.

Und als sie den Reiter sahen, verhüllten sie züchtiglich ihr Antlitz mit den Händen und den Schirmen der Sonne und riefen: Warum hast du uns Das gethan am hellen Tage und vor den Menschen?

Der Reiter aber sprengte fürbaß, bis es seinem Rosse gefiel, stille zu halten.

Wie ein eidgenössischer Krieger in dunkler Mitternacht den verlornen Pfad findet.

Melodie: Steh' ich in finstrer Mitternacht.

Es sucht in dunkler Mitternacht
Ein Krieger einsam die Biwacht.
Doch all sein Suchen ist umsunst;
Zu dichte ist des Nebels Dunst.

Ein Wegeweiser strecket stolz
Entgegen seinen Arm von Holz.
O Jüngling, lies, was darauf steht,
So weist du, wo der Weg hingeht.

Scharf hat der Knab' das Aug' gespitzt;
Doch hat es ihm nicht viel genützt.
Kein Sternlein steht am Himmels-Zelt,
Das ihm des Armes Schrift erhellt.

O, Knabe, lieber Knabe mein,
Wer wird dir jetzt ein Führer sein?
Doch schon hat er den Pfahl erfaßt
Und klettert d'rauf ohn' Ruh und Rast.

Hält oben fest sich mit dem Bein,
Holt aus der Tasch' ein Reibhölzlein,
Facht schnell zur hellen Flamm' es an,
Daß leicht die Schrift er lesen kann.

Herunter ist er dann gerutscht,
Incognito zur Biwacht g'huscht.
Der Himmel hält in seiner Hut,
Wo Einer was aus Liebe thut.

Klaglied Jeremiæ, civis mutzopolitensis.

..... Nichts als Umsturz des Alten, wohin der Blick sich wendet, insbesondere im sogenannten „quartier rouge“. Abominable Bezeichnung! Und wird dieselbe von unserm Stadtrath nicht nur geduldet, sondern an allen Ecken recht augenfällig renovirt. Es ist doch so, was i geng säge: in dieser Behörde steckt eine verkappte ultraradikale Partei, die nicht ruht, bis die heimische Sitte, der alte Bernersinn ganz zerstört sind. Hat nicht sogar ein Patrizier die Schwachheit gehabt bei einem gegebenen Anlaß auszurufen: es lebe Neubern, statt sich an unsern üblichen Ausdruck der Freude „Bum, Bum, Bumbedibum“ zu halten. Mais, mon Dieu, où allons-nous, — wo füehrt is das hi? —

Wie gseht's afange da oben us! Man hat die ehrwürdigen Ringmauern niedergerissen, um den vagabundirenden Stichwörtern des Zeitgeistes „liberté, fraternité et qualité“ recht weiten Eingang zu verschaffen. Den Viehmärit und den Bärengraben, diese Bollwerke heimischer Sitte, hat man in die untere Stadt verlegt. Und was geit me no ga mache? Man hat den Mutzen einen katholischen Tannenbaum gesetzt. Da nimmt's ein nümme Wunder, daß der Bischof von Hebron sagen durfte: plus tard nous irons à la cathédrale.... Aber de gwüß nei, das gscheht de geng nid!

Ach! Auch unser größte und ehrwürdigste Thurm ist demolirt und von seinem Bewohner, dem ältesten, größten und hölzigsten Bernburger, ist nichts mehr übrig als der Kopf (diesen Kopf sollen die Stürmer noch gspüren, je vous en répond)! Die große Schanze ist zum Trüll-, Waschtröcken- und Teppichausklopfplatz degradirt worden. Die kleine Schanze, wo alte und junge Kinder bei Tag und bei Nacht Erholung und Belustigung finden, wäre zu Grunde gerichtet, wenn nicht die conspiration destructive in der Mühle ein Hinderniß gefunden hätte, wie weiland der große Fritz bei seinen Potsdamer Plänen. Mit der kleinen Schanze wäre auch der Hirzengraben zerstört worden. Landesfremde wollten ihn im letzten Winter in eine Schlittschuhbahn verwandeln und den Stadtbach dazu gebrauchen. Aber oha! Der Stadtbach läßt sich nur berndütsch kommandiren; er retirirte in einen burgerlichen Keller und damit hatte das frevelhafte Unterfangen ein Ende. Ein Mann hinter dem Thor hat den ungewöhnlichen Muth gehabt, dieser Wirthschaft öffentlich den Text zu lesen. Dem Mann sei, wenn auch etwas spät, bien chaudement die Hand gedrückt.

In einem schwachen Moment hat unser malencontröse Stadtrath sogar den „Bärenplatz“ ausgestrichen und in einen neumodischen „Casinoplatz“ umgetauft. Aber die Klugen im Rathe haben sich ermannt und den faux pas wieder zurückgethan, was am nächsten Rüeblimahl offiziell anerkannt und verdankt werden wird.... (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Offene Stelle.

In Folge unerwarteter Dienstaufkündung ist im hôtel fédéral zu Mutzopolis die Stelle eines Oberkellners frisch zu besetzen. Derselbe muß ein geborner Wälsch und reformirter Confession sein. Bewerber haben sich über einen breiten Rücken und eine unempfindliche Haut auszuweisen. Ohne genügende Zeugnisse über politische Rechtgläubigkeit ist es unnöthig sich zu melden. Wer sich verpflichten würde innerhalb der nächsten sechs Jahre weder Bank- noch Eisenbahndirektor zu werden, dürfte der Vorzug erhalten.

Lederanzeige.

Schönes gutes Versohlleder wird gesucht und dagegen lohrothes Sitzleder in beliebigen Quantitäten um billigen Preis abgelassen in der Gemeindegerberei Baar, Kt. Zug.

Bräukgespräch aus Bülachien.

Reisender (an der Eisenbahnkasse): Ein Billet nach Zürich, hin und her und wieder zurück.

Gemeindebräuker: Na Züri? Ja wen Sie ga Züri wend, mömer Sie bräuke, wenn Sie wieder ume chömet, vo wäge der Cholera.

Reisender: Hiezu habe ich dann keine Zeit, weil ich erst mit dem letzten Zug zurückkomme.

Bräuker: Ja de chönnet mer Sie lieber grad jetz bräuke. S'isch denn gscheh.

Gare aux caporaux!

Un commissaire de guerre donna à un quartier-maitre l'ordre suivant:

A l'assemblée fédérale des troupes, l'ordinaire se fera pour les officiers comme pour tes soldats, et *vous ferez cuire non-seulement les sergents, mais aussi les caporaux.*

Briefkasten. Confuzius. Wollen sehen, was sich daraus machen läßt. — B. in R. Mit dem H. C. sind wir einverstanden; aber um eines Abonnements willen machen wir keinen Witz. — G. S. in A. Gedulden Sie sich bis zu unsrer nächsten Nummer, Sie werden dann mit uns zufrieden sein. — Peterhansi. Immer galant, auch der braunen Rosine gegenüber! — J. R. in B. Mit Vergnügen benutzt. — X. Y. Z. In diesem Kapitel ist schon viel Dümmeres geleistet worden. — J. B. in Z. Wir sind Ihnen zuvorgekommen. — *Tout-à-vous.* Einverstanden und mit Vergnügen angenommen. — N. L. in B.-H. Z. Wir werden nächstens dran denken. Kösten gibt es keine. — J. S. in B. Nicht übel, aber doch nicht verwendbar. Gute Besserung!

Verlag von **Jent & Gaßmann**. — **Solothurn**. — Druck von **J. Gaßmann**, Sohn.